Die Klassenzusammenkunft

Autor(en): **Böhm, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 36

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dieses ohne weiteres im geschlossenen Raum entsprechend gedreht werden. Die Halle bietet zwei oder drei Luftschiffen größten Formates Platz. Wesentlich sind die verhältnismäßig geringen Kosten dieses Hallenprojektes, die sich dank der Verbilligung durch das aufgehängte Dach bei einem Hallendurchmesser von über 300 Meter und einer bebauten Fläche von ca. 80,000 Quadratmeter auf etwa 6 Millionen Mark belaufen — das ist ganz erheblich billiger als eine Luftschiffhalle der bisher üblichen Bauart. Nachdem sich Dr. Eckener eingehend mit dieser Konstruktion befaßt und sie als die Luftschiffhalle der Zukunft bezeichnet hat, ist zu hoffen, daß dem Plan bald die Ausführung folgen möge.

Dr. A. Segitz.

Die Klassenzusammenkunft.

Von Johanna Böhm.

Ich fahre meiner Jugendzeit entgegen. Die Wagenräder rollen die Jahre 1914 und 15 wieder herbei. Meine Schulkameradinnen stehen vor mir, die ganze Klasse 2 b. Die Revolutionsklasse! Nun werde ich sie wiedersehen nach fünfzehn Jahren. Was ist wohl aus all den munteren Mädchen geworden? Geruhsame Frauen und Mütter mit verschlossenen, gelangweilten Gesichtern?

Das Räderrollen stellt Bild um Bild der Erinnerung vor mich. Dreißig Mädchen mit sacklangen Röcken und verknebelten Blicken, durch wohlanständige Jahre herangezogen, mit der fetten Milch der Vorkriegsjahre begossen, und dann auf einmal aus dem Treibhaus der Bürgerlichkeit hinausgestellt in Wind und Wetter.

Ha! Ha! Gottlob habe ich kein Gegenüber; denn die Bilder werden fahrig und farbig. Die Klasse 2 b in knallroten Schürzen. Alle dreißig Mädchen gleich gewandet, zum Aerger und Spott der ganzen Lehrerschaft. Was konnten sie schon tun? War es die Farbe, die einigen Lehrern besonders in die Augen stach, oder die Einigkeit unserer Gesichter? Wir hatten weißgott nicht an Politik gedacht mit dem Rot unserer Schürzen; denn jener Baumwollstoff, in vielen Metern erstanden, trug den niedrigsten Preis. Und das kam in Betracht damals. Brach ja in meiner Vaterstadt nicht grad die Not aus, war doch Krieg in den Nachbarländern, der bis in unsere Schulklasse loderte, und statt der autoritätgewohnten Lehrer einige schattenhaft zarte Jünglinge hinter den Katheder setzte. Aber einer der alten Lehrer blieb, und seine gütige Hand hielt uns aufgescheuchte Mädchen im Zaume.

Es war ja alles außer Rand und Band. Für uns war der Krieg ein sensationelles Theaterstück, und wir schrien, pfiffen und klatschten Beifall, wann es uns gerade gefiel. Was wußten wir vom Elend der Nachbarstaaten? Unsere Väter und Brüder sandten uns kecke Grenzbesetzungskarten, die wir wie Altäre auf unsern Pulten aufbauten.

Und die Wandtafeln strotzten von mutigen Kriegerzeichnungen, welche die Lehrerschaft, aus Patriotismus nicht auszulöschen wagte. Nur unser sanfter Oberlehrer wischte mit seinem Gleichmut und einer traurigen Ergebenheit die Karikaturen mit ermahnender Gebärde weg. „Kinder", klagte er, „der Krieg ist schlecht. Ihr Mädchen sollt für den Frieden sorgen."

Aber seine Rede erstarb im Trompetengeschmetter heranziehender Truppen. Wer hätte uns Mädchen da noch halten können? Sie kamen ja vom Jura her, und Väter und Brüder, die man seit Monaten nicht mehr gesehen hatte, konnten darunter sein. Die Klasse schwang sich zum Zimmer hinaus.

Das Klatschen der tausend Füße wirbelte in uns Begeisterung auf. Ein naher Blumenladen wurde gestürmt, und die Zeugen unserer Liebe für die heimkehrenden Helden in die dampfenden Gesichter geworfen.

Wer hätte uns Einhalt gebieten können? Wir standen und standen in dichten Reihen vor dem Schulhause, und bei jeder Fahne brachten unsere jungen Stimmen ein Hoch aus, derweil drinnen in der Stube der beinahe alleingebliebene Lehrer seine Stunde traurig fortsetzte.

„Habt ihr also mehr für den Krieg übrig, als für den großen Goethe?" mußten wir anhören, als wir uns endlich heißgeatmet wieder zum Unterricht bequemten.

Ob er noch am Leben ist, der gute Lehrer?

Die Eisenbahn ringt sich weiter. Schon tauchen die dunkeln Tannenwälder, die Vorboten der Bundesstadt, auf.

Was ist aus der kleinen Elsi geworden? Was aus dem trotzigen Trudi?

*

Die Gegenwart. — Lichter im Treppenhaus des Frauenrestaurants wie wegblickende Nonnen, und Korridore so lang wie eine unvorbereitete Schulstunde. Ein ungelüfteter Saal, — mitten drin die Revolutionsklasse.

Sanftes Stimmengewirr. Aufgenähte Kanarienvogelaugen. Behäbig breitgedrückte Doppelkinne und zierliche Fächerbewegungen. „Wie geht es dir? Ach, du bist auch da? Wo wohnst du nun?"

Jede Frau umnäht von ihrer Gegenwart. Zufriedenheit und Schläfrigkeit sitzen mit an den Tischen. Dazwischen hängen protzige Schmuckstücke ihren Mammon vor die Augen.

„Du bist verheiratet? Hast du auch Kinder? So?"

Die Zeit hat uns die richtigen Worte gestohlen. Jede Frau hat ihren Haushalt mitgebracht. Mann und Kinder scheinen noch an ihren Kleidern zu hangen, und wir schauen uns ungläubig an. Sanftes Erinnern lüftet den Schleier, und auf einmal hat jemand ganz laut gelacht. Alle schauen sich um. Wir sind gar nicht alt geworden, denken wir; denn damals haben wir viel längere Kleider getragen.

„Weißt du noch? Wißt Ihr noch?"

Wir schütteln die Jahre von uns weg, und dann sind wir wieder mitten im Krieg. Nichts mehr von Konvention.

„Du hast doch elend schlecht gerechnet, nicht wahr?" (Was gehen mich deine Brillanten am Halse an, die davon zeugen, daß deine Angehörigen rechnen können.)

„Und du, Frieda, die tollen Streiche, die du verübt hast! Weißt du noch, das mit dem singenden Kissen?" (Was geht es mich in diesem Augenblicke an, daß sich um deine Augen die trostlosen Schatten einer unglücklichen Ehe eingenistet haben!) Jetzt sind wir wieder jung, und alle haben ihre Herzen geöffnet wie in jener Zeit.

Hände fahren munter hin und her. Die Stimmen fugeln sich übereinander, und alle Augen leuchten.

Doch ... da bricht schon eine auf. Die Gegenwart hat ihren Mantel angezogen und geht nun mit uns davon. Wir schreiten noch miteinander durch die nachtschweren Gassen. Die Muffigkeit des Alltags hüllt uns von neuem ein. „So ... also auf Wiedersehen!"

Ich stapfe heimwärts. Die geöffnete Stunde von vorhin, die aus der Zeit des Krieges heraufkam, zittert noch in mir. Diese Zeit damals war wie eine Krankheit in uns. Bald darnach wurden wir alle operiert. Jedes ging heil aus der Operation hervor und ist jetzt gesund und satt.

Nein ... ich habe manchmal eine Qual, am Herz, oder da innen irgendwo herum, harte Schmerzen, die zehren, und die mich immer an jene Zeit erinnern, so daß ich sie nicht mehr vergessen kann.

Wenn ... um gotteswillen ... diese Schmerzen nur nicht aufhören.